

Buchbesprechung

Martin Dornes: Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen

Fischer Taschenbuch, Frankfurt a.M. 1993, 310 Seiten, DM 10,-
ISBN 3-596-11533-7

Martin Dornes, Soziologe und Analytiker, Dozent am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt a.M., unternimmt den Versuch, die traditionellen psychoanalytischen Entwicklungskonzepte mit den Ergebnissen der beobachtenden Säuglingsforschung der letzten Jahrzehnte zu konfrontieren. Dabei geht es ihm nicht um eine Widerlegung der Psychoanalyse. Im Gegenteil: gleich zu Beginn betont er, daß der Psychoanalyse seine „ganze wissenschaftliche Liebe“ (S. 18) gilt. Dornes möchte darlegen, daß psychoanalytische Konzepte durch die Ergebnisse der Säuglingsbeobachtung nicht nur korrigiert, sondern auch erweitert, bereichert werden können.

Nach einer Diskussion der wechselseitigen Beziehungen zwischen dem von der Rekonstruktion des Patienten ausgehenden und dem aus der direkten Beobachtung von Säuglingen gewonnenen Bild von Entwicklung beschreibt Dornes die methodischen Ansätze der Säuglingsforschung und deren Ergebnisse. Dabei ergibt sich, daß „die Entwicklung nicht von der Abhängigkeit zur Unabhängigkeit, von der Undifferenziertheit zur Differenzierung, von der Passivität zur Aktivität oder von Autismus/Symbiose zur Loslösung/Individuation führt, sondern daß Unabhängigkeit, Differenziertheit, Aktivität und Individuation von Geburt an in bemerkenswertem und bisher unterschätztem Umfang vorhanden sind“ (S. 16). Besonders durch die von Anfang an vorhandene Fähigkeit der kreuzmodalen Wahrnehmung, d. h. der Fähigkeit, durch die Wahrnehmung über die einzelnen Sinnesorgane immer schon zu einer umfassenden, ganzheitlichen Vorstellung zu gelangen, ist es nach Dornes dem Säugling möglich, die ihn umgebende Welt primär als einheitlich zu empfinden. Die Aufgliederung in eine Seh-, eine Hör- und eine Riechwelt erfolgt erst später. Hier folgt Dornes vor allem dem Konzept von Stern, von dem er annimmt, daß er – ähnlich wie Spitz und Mahler in der Vergangenheit – die Diskussion der nächsten 10 Jahre bestimmen wird.

Als Konsequenz aus all diesen Befunden kommt Dornes zu dem Ergebnis, daß Konzepte wie das von einer autistischen und einer symbiotischen Phase sowie das von anfänglichen Teilobjekten und Teilselbstern als Durchgangsstadium der normalen Entwicklung nicht mehr aufrechtzuerhalten sind.

Es folgt eine Darstellung der psychoanalytischen Theorie der Affektentwicklung, der Bedeutung der Affekte für die Entwicklung von Beziehungen und

schließlich ein (stark an Piaget orientiertes) Konzept der Entwicklung des kognitiven Denkens. Dornes betont, daß die Fähigkeit, Phantasien zu entwickeln, an die Fähigkeit zur Abstraktion, der Symbolbildung gebunden ist und daher nicht vor dem Alter von 1½ Jahren erwartet werden kann.

Dies führt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der halluzinatorischen Wunscherfüllung. Dornes schreibt: „Er (d. h. der Säugling) ist kompetent, allerdings nicht in der Phantasie, sondern im interaktiven, perzeptiven und affektiven Bereich. Indem die Psychoanalyse ihm komplexe Phantasien zuschreibt, ahnt sie seine Kompetenz, aber sie lokalisiert sie falsch: Nicht in der Phantasie ist er kompetent, sondern in der Realität!“ (S. 195/96.).

Die Bedeutung der Phantasie betont Dornes dagegen im Hinblick auf die Phantasien der Eltern über ihr Kind und deren Einfluß auf die Beziehung: die „phantasmatische Dimension der Interaktion“ (S. 197).

In einem abschließenden Kapitel befaßt Dornes sich mit der Relevanz von Resultaten aus der Säuglingsforschung für die klinische Arbeit. Das von Stern entwickelte Kontingenz-Konzept beispielsweise besagt, daß „nicht nur Trieb- und Körperlust, sondern auch Entdeckerlust und das Gefühl, in der Außenwelt sinnvolle Zusammenhänge bewirken und erkennen zu können, zentrale Motivatoren von Lebensbeginn an sind“ (S. 239). Die Erfahrung der Nicht-Kontingenz könnte nicht nur für das Verständnis von Psychosen, sondern auch als Basis für schwere Depressionen von Bedeutung sein: „Dabei spielt nicht Über-Ich-Aggression gegen das Ich, sondern ein primärer Erschöpfungszustand des Ich als Reaktion auf eine nicht zu verändernde katastrophale Situation die ätiologisch herausragende Rolle“ (S. 240). Auch die Therapiekonzepte ändern sich: „Die Aufgabe des Analytikers ist es nicht, wie im alten Modell, etwas zu verhindern, was der Patient unbewußt anstrebt (Triebbefriedigung), sondern zu unterstützen, was er unbewußt beabsichtigt – die Suche nach der Lösung seiner Probleme“ (S. 242).

„Der kompetente Säugling“ ist reich an Informationen und Ideen, dabei durch seine Klarheit spannend und mit Lust lesbar. Umso erstaunlicher erscheint es auf diesem Hintergrund, daß ein so kenntnisreicher und differenzierter Autor weiterhin unreflektiert am Dogma von der Stunde 0 festhält. Entwicklung beginnt auch bei ihm mit der Geburt, alles vorher schon Vorhandene fällt in den großen Sammeltopf „angeboren“, so als ob es vor der Geburt keine der nachgeburtlichen Zeit entsprechende (also auch beeinflussbare) Entwicklung geben könne. Dornes folgt hier Stern, der mit seinem Konzept vom „Gefühl des auftauchenden Selbst“ für die Zeit von 0 bis 2 Monaten das Kunststück vollbringt, den Säugling kompetent erscheinen zu lassen – das Bild vom „Auftauchen“ erweckt ja die Vorstellung, als seien alle Fähigkeiten vorhanden, nur noch nicht sichtbar – gleichzeitig aber auch unvollständig mangels ausgebildeter Organisation (Stern 1992, S. 73). Hier weicht Stern, der doch vom Erleben, vom Gefühl des Säuglings sprechen möchte, auf das Körperliche als erste Organisation aus und verdeutlicht damit seine Schwierigkeiten mit den frühen, der Pränatalzeit benachbarten Entwicklungsphasen. Dornes zitiert sogar die Befunde von DeCasper und Fifer (S. 41), nach denen Neugeborene nicht nur Stimmen, sondern auch Textstrukturen wiedererkennen, die sie vor der Geburt gehört haben.

Wie ist es möglich, die Entstehung solch hochdifferenzierter kognitiver Strukturen (von anderen Fähigkeiten ganz zu schweigen) aus Entwicklungskonzepten auszuklammern?

Das Buch von Dornes macht deutlich, daß es einem Konzept vom kompetenten Säugling sehr viel schwerer fällt, die pränatale Entwicklung auszuklammern, als dem von Lust-Unlust gesteuerten polymorph-perversen Triebbündel. Die Kompetenzen des Säuglings werden in immer früheren Entwicklungsphasen angesiedelt: das Neugeborene ist jetzt erreicht. Wie lange und um welchen Preis kann die „Verdrängung“ der Pränatalzeit als Bestandteil der menschlichen Entwicklung in der psychoanalytischen Forschung noch aufrechterhalten werden?

Hans von Lüpke, Frankfurt a.M.

Literatur

Stern, D.N. (1992). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Klett-Cotta, Stuttgart

Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin Begegnung mit dem Ungeborenen

Herausgegeben von Peter G. Fedor-Freybergh

Das Buch enthält die deutschsprachigen Beiträge des 8. Internationalen Kongresses der Internationalen Studiengemeinschaft für Pränatale und Perinatale Medizin (ISPPM) und gibt einen umfassenden Überblick. 1986, 640 Seiten, 48,- DM.

Bezug über Th. Staffelstein, Alte Landstr. 1, D-89160 Dornstadt